

# DIE SARDINIENEXPEDITION 2003

Robert Winkler

Seite 91 bis 102, 14 Abbildungen



Bild 1: (von links): Max Wisshak, Chris Fischer, Jutta, Tobi Tränkle (sitzend), Robert Winkler, Andres Jakob (hinten), Saskia Bartmann, Flo Renz

Das Meer glitzert im Sonnenlicht. Eine angenehme Brise weht uns ins Gesicht. Kühlende Gischt spritzt auf bei den Wendemanövern unseres souveränen Kapitäns Andreas Jakob.

In zwei geliehenen Motorbooten brausen wir bei bestem Wetter an der Ostküste Sardinien entlang. Wir machen heute eine Schauhöhlentour der ganz besonderen Art. Wir besuchen die Grotta del Fico, eine Höhle, die im Moment erst zu einer Schauhöhle ausgebaut wird.

Chris Fischer ist der zweite Kapitän (sein Boot hat eindeutig weniger Power). Die Küste ist steil. So steil, dass es eine Verschwendung wäre, hier auf das Wort „senkrecht“ zu verzichten. Und sie ist hoch. Bis zu 600 m. Auch an den Stellen, an denen es 300 m sind, scheint es mir wenig sinnvoll, in der Wand nach Höhlen zu suchen. Das war nämlich die Idee: Ein paar Höfos sitzen im Boot und dirigieren von dort aus über Funk ein paar andere, die sich dann von oben in die Höhleneingänge abseilen. Diese Idee wurde aus folgenden Gründen nicht verwirklicht:

- Wer in einem schwankenden Boot über 500 m entfernt sitzt, kann niemanden so genau dirigieren, dass diese Person sich wirklich garantiert auf mehr als 10 m einem beliebigen Ziel nähert und das ist ganz schön viel, wenn die Distanz horizontal ist und die fragliche Person in der Vertikalen hängt.
- Jeder beliebige mögliche Punkt an der Oberkante dieser Felsküste ist einen Tagesmarsch von der Straße entfernt und glauben Sie diesbezüglich nicht der Regel, dass man in diesem Gelände 1 km pro Stunde schaffen könnte.
- Die Höhe. An einem 200 m-Seil kann man auch mit viel Dehnungsgewicht keine 300 m weit abseilen und keiner von uns hat die Möglichkeit auch nur erwogen, an der Stelle über einen Knoten zu steigen.
- Der Wind. Er verhindert auch bei guter Koordination eine gezielte Annäherung, bietet aber sicher spektakuläre Erlebnisse am Seil.
- Dies ist das Wichtigste: Die Höhlen. Sie fehlen. Und zwar gänzlich. Was auch immer durch das Fernglas an dunklen Punkten zu erhaschen ist, entpuppt sich bei wandernder Sonne als Schatten in einer Ecke oder als kleiner Dreckkrümel, den irgendein Witzbold auf die Optik geklebt hat.

Mit anderen Worten: Nein. Das machen wir nicht!

Am Capo di Monte Santu (eine halbe Stunde von unserer Ablegestelle entfernt) vorbei erreichen wir den Golfo di Orosei. Hier werden die Felsen niedriger (aber sie sind noch weiter von der Straße weg als die hohen). Es ist auch so etwas wie eine Wertscheide, aber heute ist es überall warm und sonnig. Möwen und Kormorane schauen uns zu, als wir ein paar kleine Strände passieren und schließlich auf einen vorspringenden



Bild 2: Chris Fischer mit wenig Power; Aufnahme: Tobi Tränkle

Felsen zuhalten, an dem bereits ein anderes Boot festgemacht ist.

Bald stehen wir alle auf diesem abgelegenen Stück Natur, einem felsigen Paradies, verwöhnt von Sonne und Meer. Nur wenige Meter steigen wir an der Küste empor, bis wir vor einem Tor stehen. Einem großen Tor. Ein riesiges Gitter, das deutlich auf seinen Zweck hinweist, niemand hindurch zu lassen. Wer hier trotzdem durchgekommen ist, wird sich kaum darüber freuen, denn er wurde in kleinen Päckchen durch das Gitter gereicht.

Diese Tatsache ist aber weniger imposant als die Größe. Und diese wiederum hängt mit der Größe des Eingangs zusammen. So 8x8 Meter vielleicht, die Erbauer haben natürlich die Stelle mit dem kleinsten Durchmesser gewählt.

Und unten in der Mitte ist eine Tür und diese Tür ist offen (und unbewacht), denn wir sind hier und heute eingeladen. Der Sohn



Bild 3: Eingang zur Grotta del Fico

unserer Hauswirtin gehört den sardischen Höhlenforschern an und ist hier maßgeblich an den Arbeiten zum Ausbau als Schauhöhle beteiligt. Nach kurzer Begrüßung besichtigen wir die Höhle. Nun, die Tropfsteine sind inaktiv, aber es gibt viele davon und der Gang ist ordentlich groß. Es dauert nicht lange, bis wir feststellen, dass die interessantesten Stellen außerhalb des geplanten Führungsweges liegen, aber da uns die Höhle heute offen steht und wir unsere Ausrüstung dabei haben, können wir die ganze Höhle genießen. Es gibt einige Seitengänge auf denen man auch zum Teil wieder bis auf Meeresebene absteigen kann. Im oberen Bereich gibt es auch ein paar Excentriques. Sehr hübsch alles.

Nur Steigzeug haben wir heute nicht mitgebracht, das hatte unser deutscher Kontaktmann leider vergessen uns zu sagen. Ansonsten hätten wir im hinteren Teil noch an Seilen hochsteigen können. Dem Sarden wäre das sehr recht gewesen, denn dieser Teil



Bild 4: Die Grotta del Fico; Aufnahme: Tobi Tränkle

wurde seiner Meinung nach noch nicht mit letzter Konsequenz auf Fortsetzungen untersucht. Ich kann daher leider nicht erzählen, wie konsequent wir waren, aber der Ausflug hat sich auf alle Fälle gelohnt. Nach einiger Zeit verabschieden wir uns wieder von den Sarden und steigen wieder ins Boot. Wir haben Zeit und deshalb steuern wir einen der kleinen hübschen Strände an. Das Wasser in der Bucht ist türkisblau und glasklar. Runde, weiße Kiesel knirschen unter unseren Füßen, als wir uns einen geeigneten Liegeplatz im Schatten aussuchen. Einziger Nachteil dieses Paradieses: Mit Kies kann man keine Burgen bauen. Nicht einmal Nuraghen, die typischen sardischen, kegelstumpfförmigen Steintürme aus grauer Vorzeit, lassen sich anständig nachbilden. Aber vielleicht sind die Nuraghen auch nur eine Legende, denn in der kompletten Zeit bekomme ich keine einzige zu sehen. Vielleicht liegt das aber auch nur an meiner kulturlosen Begleitung, lauter Leute,



Bild 5: Brandungshöhle; Aufnahme: Tobi Tränkle

die sich weigern, einem Nuraghen-Schild zu folgen. Nicht viel später planschen wir alle durchs Wasser. Am Rande des Sandstrandes befindet sich ein felsiger Überhang. Wie sich zeigt, handelt es sich um eine richtige Brandungshöhle, die im hinteren Bereich sogar noch ein schmales, trockenes Gangstück aufweist.

Diese Höhle ist mit Sicherheit die Hauptattraktion des Tages. Im Halbdunkel sitzen wir an einem unterirdischen Strand. Das Sonnenlicht durchflutet das Wasser vor uns, die Wellen spiegeln sich an der Höhlendecke. Wie in einem besonders luxuriösen Thermalbad, nur schöner. Eine echte Badegrotte eben.

Am Spätnachmittag machen wir uns auf die gemütliche Rückfahrt und genießen noch einmal die sanft schaukelnde See, zur linken das offene Meer und rechts die gewaltige Felsküste.

Wir sind schon über eine Woche hier auf Sardinien und eigentlich wollten wir – wie überall – neue faszinierende Höhlen entdecken. Mitglieder der HFGOK forschen hier schon seit vielen Jahren an der Utopia,

eine mittlerweile auf über 4 km vermessene Unterwasserhöhle.

Darüber hinaus sind ihnen schon einige weitere Entdeckungen geglückt, überwiegend Höhlen, die man ertauchen muss.

Unterstützt werden sie dabei von Günther und Veronika Blancke. Ein deutsches Rentner-Ehepaar, das sich in Sardinien niedergelassen hat. Günther hat sich hier auf Sardinien selbst vom Höhlenfieber anstecken lassen und vermittelt nebenher auch Ferienwohnungen für zahlende Gäste. Auch wir sind seinem Ruf gefolgt. Günther kann einem problemlos eine Forschungsgenehmigung der Gemeinde Baunei beschaffen und die Unterbringung ist komfortabel und sehr schön gelegen. Baunei liegt am Hang auf etwa 500 m NN mit herrlichem Blick auf das Meer und den Hafen von Arbatax.

Von hier erstreckt sich nach Norden das zweitgrößte Karstgebiet Sardinien. Der massive, mehrere hundert Meter dicke Jurakalk liegt auf dem Grundgestein auf und fällt zum Meer hin (nordöstlich) ein. Damit ist die Entwässerungsrichtung klar vorgegeben.



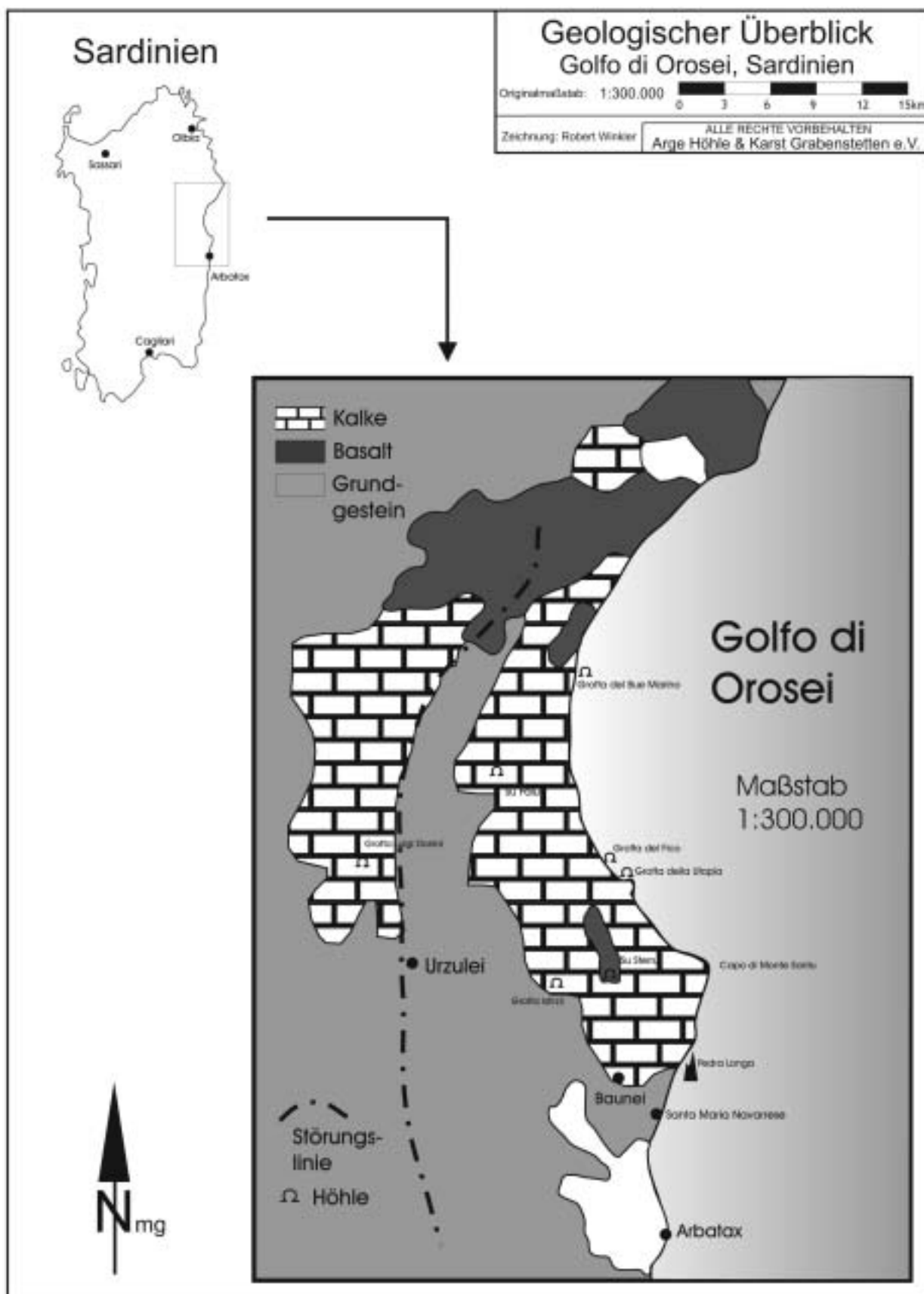


Bild 6: Lageplan des Golfo di Orosei in Sardinien



Bild 7: Typisches Landschaftsbild

Die wohl bekannteste Höhle des Gebietes ist die an der Küste gelegene Bue Marino, eine Schauhöhle, die man mit dem Boot erreichen kann, so wie es für die Grotta del Fico geplant ist. Zur Bue Marino ist auch das Zubringersystem bereits bekannt. Es handelt sich um die zwei miteinander verbundenen Höhlensysteme Su Palu und Su Spiria, zusammen die längste Höhle Sardinien mit über 34 km vermessener Ganglänge.

Ein entsprechendes System ist auch für die weiter südlich gelegene Utopia zu erwarten, allerdings ist bisher keines gefunden worden. Es ist nicht so, dass wir uns keine Mühe geben würden. Aber so höhlenträchtig das Gebiet auch ist, und so wunderbar es auch an der Oberfläche verkarstet ist... es fehlen die Höhleneingänge.

Niemand weiß besser wie Andreas Jakob, wie viel man Schwitzen kann ohne eine Höhle zu finden. Es wimmelt von den üblichen Hindernissen im Karst. Karren und Felsbarrieren und Karren. Eine wild zerklüftete, nahezu weg- und steglose Macchia-Landschaft, die zu nichts anderem erschaffen worden zu sein scheint, als einem das Vor-

wärtskommen zu erschweren. Die wenigen Stellen, die nicht felsig sind, sind dafür umso üppiger mit Dornengestrüpp bewachsen. Aber es fehlt in auffälliger Weise an großen einladenden Portalen, dunklen Eingängen, die rufen „entdecke mich“, oder tiefen Schächten, aus denen der kalte Hauch der Tiefe aufsteigt und in denen hinuntergeworfene Steine an der Höhlenwand abprallen, deren fernes Echo verhallt, ohne ein Geräusch des endgültigen Aufpralls nach oben zu tragen.

Apropos tiefe Schächte. Da gibt es nämlich ein Gegenbeispiel, allerdings ein natürlich längst bekanntes mit einer Schautafel davor. Das ist der Voragine del Golgo (Su Sterru). Dieser Direktschacht befindet sich mitten in einer Ebene, die mit einer etwa 30 m dicken Lavaschicht bedeckt ist. Ein großes rundes Loch mit 30 m Durchmesser eröffnet den Blick ins Schwarze. Dieser Schacht ist 277 m tief! und endet unten blind. Wieder eine Merkwürdigkeit dieses reizvollen Karstgebietes.

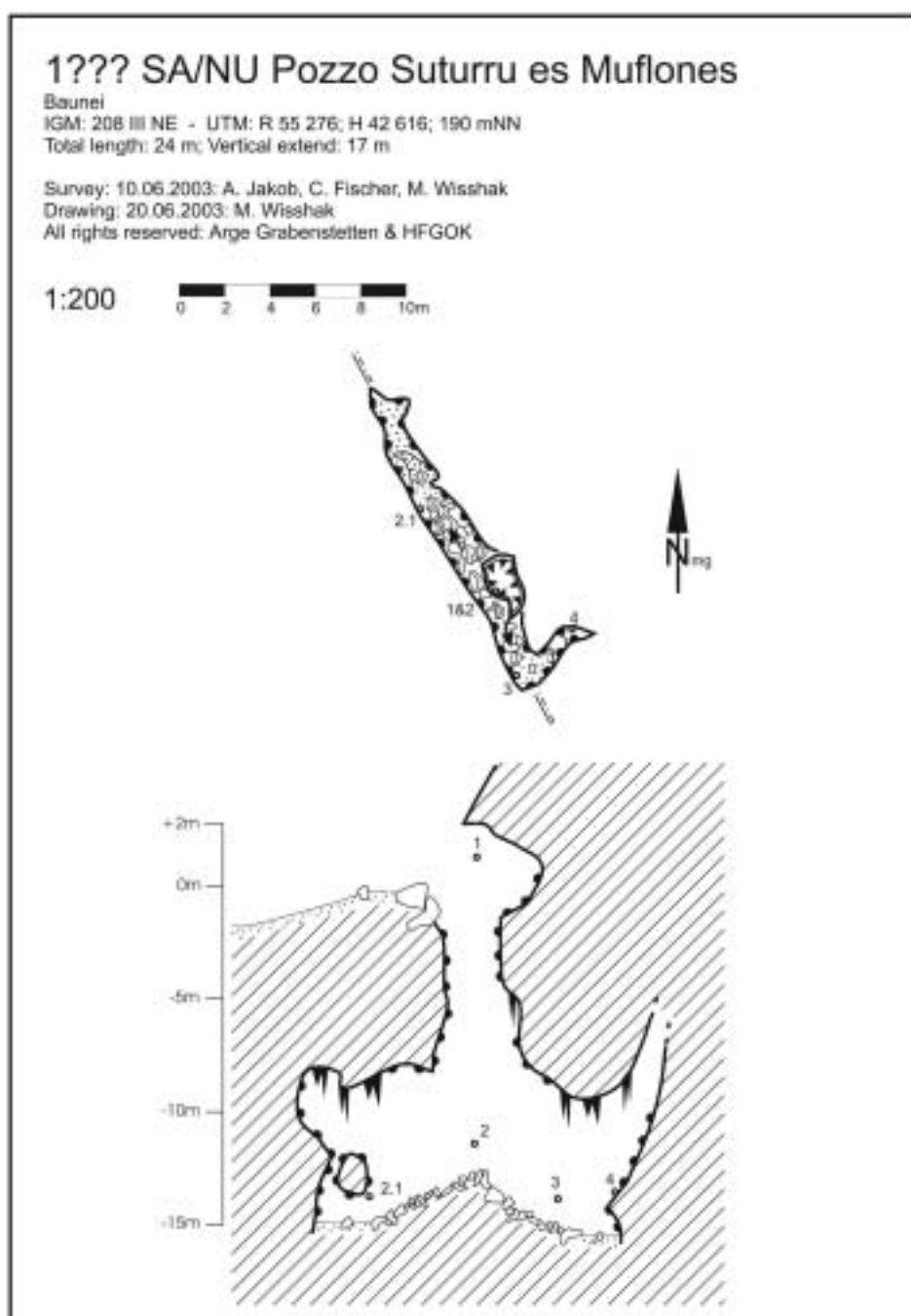
Aber selbst der Eingang einer Höhle wie der Su Palu ist ein unscheinbares Loch, wel-



Bild 8: Relaxing

ches man sich krabbelnd und kriechend erobern muss.

Bei unserer Höhlensuche passen wir uns schnell an das Klima an. Am Tag ist es heiß. Richtig heiß. Es ist heiß, weil es wärmer als warm ist, aber eigentlich ist es noch 10°C heißer. Das ist aber nicht so schlimm, wenn man am Strand liegt und deswegen befinden wir uns gewöhnlich mittags am Sandstrand von Santa Maria di Navarrese und genießen den Blick auf die Purpurfelsen und planschen im



flachen Meer. Gleich nebenan sorgt der felsige Untergrund für gute Schnorchelbedingungen.

Erst am Nachmittag kann man dann ernsthaft an eine Höhlensuche im Gelände denken, aber als Andreas zum zweiten Mal sein T-Shirt auswindet, bleibt die Frage offen, ob eine günstige Zeiteinteilung auch eine gute ist. Wie wir inzwischen wissen, suchen die einheimischen Höhlenforscher im Winter nach Höhlen und verbringen ab Mai ihre Freizeit komplett am Strand. Vernünftige Leute.

So mühen wir uns einige Tage ab, suchen einen Tag entlang von Schichtgrenzen, dann in hydrographisch exponierter Lage und schließlich noch gezielt entlang von Störungslinien.

Das alles ist nur möglich, weil uns Herbert Jantschke von der HFGOK bei einem Vortreffen bei ihm zu Hause in das Gebiet eingewiesen und uns mit ausgezeichnetem Material versorgt hat.<sup>1</sup> Max hat das Kartenmaterial für uns aufgearbeitet und so können wir sehr systematisch vorgehen. Und schließlich bringt der letzte Ansatz auch ein paar kleine Erfolgserlebnisse, aber nicht den erhofften großen Durchbruch.

Deswegen möchten wir uns in den letzten Tagen mit schönen Höhlen verwöhnen. Erster Anlaufpunkt dazu ist die Luigi Donini, eine Wasserhöhle. Laut Beschreibung führt ein 40 m-Direktschacht direkt ins kühle Nass. Max, Tobias und ich wollen die Höhle mal erkunden. Heute ist Günter Forstmaier von den hier ebenfalls für einen Kurzurlaub eingetroffenen Chiemgauer Höhlenbären unser Führer. Das Gebiet liegt zwar außerhalb unserer Karte, aber Günter war schon einmal vor Ort. Die Anfahrtsbeschreibung ist kurz, die Anfahrt selber dafür umso länger. Günter muss alle Erinnerungsfetzen zusam-

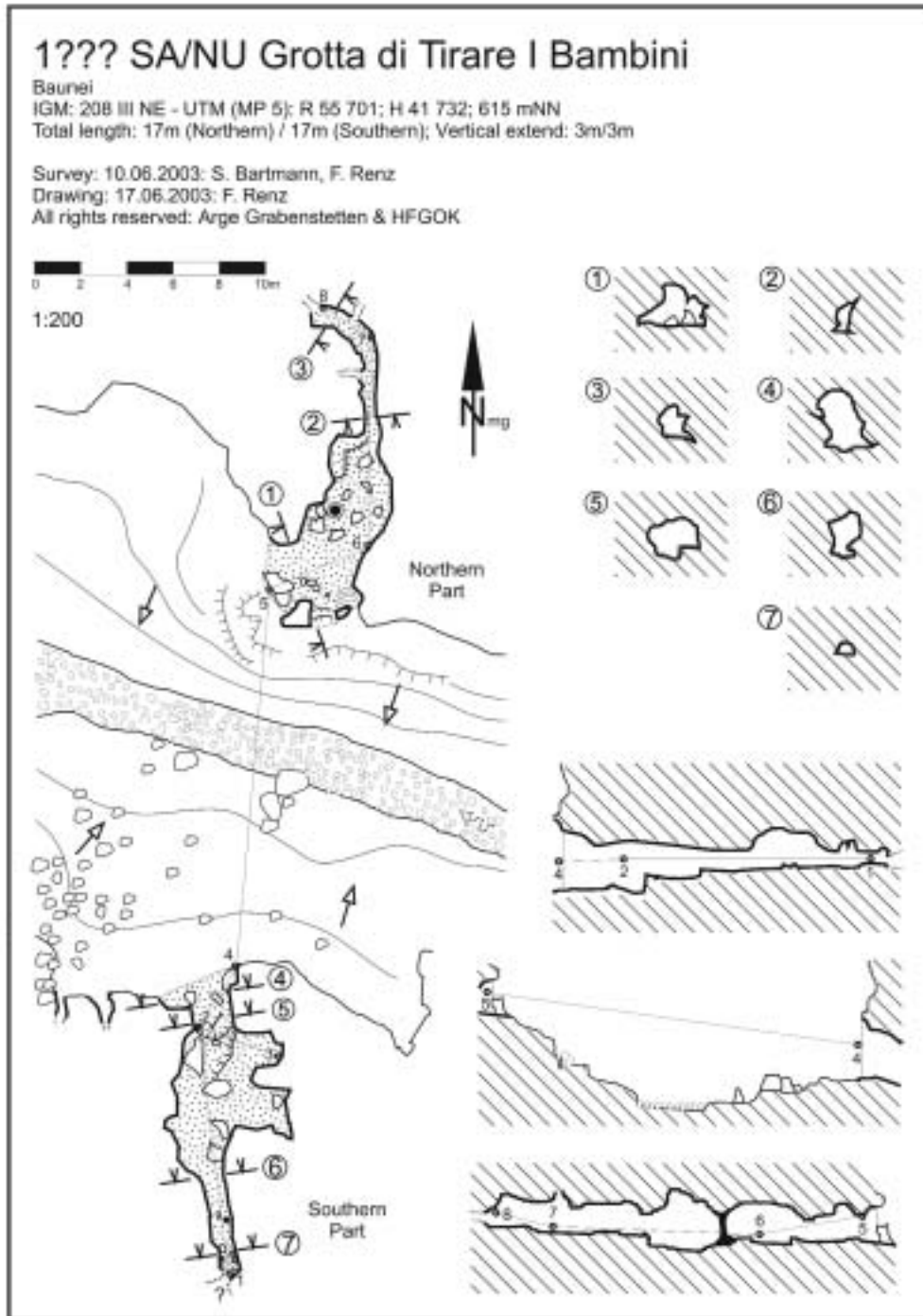
menfügen, um wenigstens die richtige Abzweigung, den richtigen Feldweg und drei richtige Feldwege, später den richtigen Haltepunkt auszumachen. Von einem Parkplatz möchte ich in diesem Zusammenhang nicht sprechen. Auf den ersten Blick ist es einfach eine beliebige Stelle in der Landschaft und der Fahrweg bis hierher ist nur deshalb ein Fahrweg, weil der Hang diverse Reifenspuren aufweist und also schon einmal befahren wurde.

Dann die Suche nach dem Eingang. Wir passieren ein herumliegendes Schwein und es riecht wie nur ein totes Schwein riechen kann, das noch nicht lange genug tot ist, um knochig zu sein, aber lange genug, um schon wieder zu leben. Wir gehen etwa 500 m halbwegs geradeaus. Hmm, wir sind zu weit. Wir gehen zurück und nehmen eine Abzweigung, nein das ist es nicht. Wir gehen wieder vor, bis ein steiler Schotterweg nach unten führt, nö, das kann's nicht sein. Wir gehen zum Auto zurück und beraten uns. Nun, da ist noch die Halbhöhle an einem See in der Nähe der Höhle. Wir gehen nun zum fünften Mal an dem toten Schwein vorbei bis an unseren vorigen Endpunkt und steigen den steilen Schotterweg nach unten. Vielleicht eine Stunde später stehen wir tatsächlich an der imposanten Halbhöhle. Von dort folgen wir dem Bachbett nach unten, bis klar wird, dass der Haupteingang der Luigi Donini oberhalb der Halbhöhle liegen muss.

Für diese Höhle sind wir früher aufgebrochen als sonst und deswegen ist jetzt die beste Mittagszeit. Sie wissen schon, die Sonne gleißt am Himmel und schleudert grelle, heiße Pfeile auf uns hinab. Die Hitze nagelt uns gegen die Felsen, hämmert blendendes Weiß vor die zusammengekniffenen Augen. Aufgewirbelter Staub belegt die Zunge, den Gaumen, die Welt und trocknet die Lungenbläschen aus. Während Max und Günther weiter unermüdlich nach dem

<sup>1</sup> Dabei mussten Jantschkes sogar ihre Kloschlüssel opfern, Sie wissen schon, das ganze Keramikzeugs, das eben doch kein unbegrenztes Gewicht aushält.





Höhleneingang suchen, warten Tobias und ich im Schatten auf Erlösung.

Irgendwann dann ganz überraschend die Erfolgsmeldung. Das Ding ist ganz in der Nähe und dann stehen wir vor ihm. Ich bin mir nicht sicher, ob wir diesen Eingang bei normaler systematischer Absuche gefunden hätten. Man erkennt diese unscheinbare Spalte erst, wenn man so dicht dran ist, dass man hineinfallen könnte, wenn sie dazu breit genug wäre.

Am Auto zurück stellt sich die Frage, ob die Kenntnis des Höhleneingangs als Tagesziel gelten kann oder ob wir noch mal in das Loch runterschauen. Tobias, Max und ich ziehen noch mal los. Zum siebten Mal gehen wir an dem toten Schwein vorbei. Dieses Mal riechen wir es aber viel später (der Wind hat sich gedreht) und einmal mehr steigen wir den steilen Schotterpfad hinab. Dieses Mal mit Höhlengepäck. Um noch einmal auf die Temperatur zurückzukommen. Sie ist unver-



Bild 11: Der Autor im Wassergang in der Luigi Donini; Aufnahme: Tobi Tränkle

ändert. Hoch. Aber da wir ja vom Seil aus direkt im Wasser landen, müssen wir am Eingang unsere Neoprenanzüge anlegen. Schon der Gedanke, an das, was uns jetzt bevorsteht, lässt mir die Schweißtropfen schneller übers Gesicht laufen und das Gehirn denkt nur noch in Einzelbuchstaben: H-i-t-z-e-s-t-a-u. Es ist so, als ob Sie sich in einer Sauna direkt nach dem Kiefernadel-Aufguss anziehen, eine Fischerhose anziehen und einen Ostfriesennerz und damit in einen Daunenschlafsack (Komfortbereich  $-20^{\circ}\text{C}$ ) steigen. Sie wollen es nicht ausprobieren? Ich auch nicht.

Es ist selbstverständlich, dass der Neopren zuerst auf die Seite gelegt wird. Dann wird der Schacht eingerichtet. Der Gurt liegt so vorbereitet da, dass ich nachher direkt in die Beinschlaufen steigen kann. Der Schleifsack ist fertig gepackt und dann steige ich in den Neopren. Nein, das stimmt nicht ganz. Ich setze mich erst eine Weile daneben und

betrachte deprimiert die vor mir liegende Zukunft. Dann kommt die Überwindungsphase und dann hebe ich das ausgedörrte Gummiteil versuchsweise mit zwei Fingern hoch, um mir nicht die Hand zu verbrennen. Der Rest muss dann zügig ablaufen. Schon als ich versuche, den Reißverschluss an dem viel zu engen Taucheranzug zuzuziehen, merke ich, wie mich heißer Bratensaft umhüllt. Die flüssige Schicht brodelte leise, als ich Schlaz und Gurt anlege. Als roter Dampfkessel verkleidet wanke ich auf den Höhleneingang zu und verschwinde in der Spalte. Schon nach wenigen Metern erreiche ich den Boden des 40 m-Schachtes! Es wird kühler, aber nicht kühl. Zwei, drei kleine Abstiege folgen, eine letzte Schräge und dann macht es plumps, wo es platsch machen sollte. Hervorquellende Augen in einem krebserotem Gesicht suchen durch dichter werdenden Nebel nach flüssigem Wasser. Sie finden keines. Verzweifelt suchen wir in knochentrockenen Krabbelgängen nach dem Höhlenbach. Drei eingeschweißte Rohschinkenpackungen glitschen in unglückliche Dunstwolken eingehüllt durch die nun folgenden Schlüfe. Dann endlich eine kleine Badewanne. Wasser. Kaltes Wasser. Mein Körper rutscht willenlos hinein. Es zischt leise und kleine Dampfwolken steigen auf. Aaaaahhhh! Nur wenige Meter weiter stoßen wir auf tieferes stehendes Wasser – der Höhlenbach. Wie es scheint, ist er gerade nicht aktiv, aber das Wasser ist klar und kalt. Sogar unglaublich kalt, wenn man bedenkt, wie sehr ich mir gerade so etwas die letzten Stunden gewünscht habe.

Wir erkunden die Höhle jeweils ein Stück bachauf und bachab und sind total begeistert von den Lösungsformen an den Wänden und – unglaublich aber wahr – nach kurzer Zeit völlig ausgekühlt. So gerüstet ist der Aufstieg dann kein Härtetest mehr in Sachen Hitze – und glücklich und zufrieden schnuppern wir



Bild 12: Chris im Schluf in der Su Palu; Aufnahme: Tobi Tränkle

uns zum achten Mal an diesem Tag an dem toten Schwein vorbei.

Wieder einmal telefoniere ich mit dem Höhlenkatasterführer auf Sardinien. Jo de Waele ist ein hier ansässiger Belgier und hat uns schon einmal einen Tipp für eine Höhlenbefahrung gegeben. Diesmal sorgt er dafür, dass wir den Schlüssel zu einer der bedeutendsten Höhlen auf Sardinien bekommen, der Su Palu. Auch hier überrascht uns der Wechsel zwischen der Hitze außen und dem kalten Wasser innen drin. Dies ist hier von besonderer Bedeutung, denn in dieser Höhle muss man durch einen Schluf, der gleichzeitig als Bachbett fungiert.

Es ist wieder Günther Forstmair, der uns schon am Vortag mental auf diese Stelle eingestimmt hat. Die beste Technik: So viel wie möglich ausziehen, damit man dahinter möglichst viel Trockenes zum Anziehen hat.

Wir probieren die unterschiedlichsten Varianten aus. Nur mit Unterschlaz, nur mit Überschlaz, nur in der Unterhose. Keiner ist



Bild 13: Andreas mit Tropfsteine in der Su Palu; Aufnahme: Tobi Tränkle



Bild 14: Bis zum nächsten Mal . . .

mit seiner Variante zufrieden, denn jeder Technik ist eines gemein: Sie führt den Körper durch das Wasser und dieses ist tief genug und der Schluf lang genug, um in der eigentlichen Engstelle, wenn sich eckige Steine am Körper verkanten, keine Sekunde zu zögern, sondern sich blind ins Freie zu ziehen.

Dahinter schließt sich aber eine wirklich lohnende reich versinterte Höhlenpassage an und wir werden für unser Leiden an diesem Tag voll entschädigt.

Nach diesen Highlights geht unser Aufenthalt auf Sardinien dem Ende zu. Auf der Fahrt nach Olbia im Norden nehmen wir noch eine Schauhöhle und einen Quelltopf mit, aber eben nicht das berühmte Nuraghendorf, da wir vorher in der als Zubringerstraße ausgegebenen Schlaglöchersammlung kapitulieren. Vielleicht gibt es diese Nuraghen ja auch gar nicht und die vielen Bilder im Reiseführer sind alles Fälschungen.

Jedenfalls ist auch die Fahrt mit der Fähre schon eine Reise wert und während wir über das Meer schauen und einen letzten Blick auf Sardinien werfen, ist uns schon klar, dass wir nicht zum letzten Mal hier gewesen sind.

Anschrift des Autors:  
Robert Winkler  
Beim Herbstenhof 18  
72076 Tübingen  
RobertWinkler@gmx.net

